

Erschienen in: Bateman, John A./Wildgen, Wolfgang (Hrsg.): Sprachbewusstsein im schulischen und sozialen Kontext. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang, 2002. S. 117-137. (forum Angewandte Linguistik 39)

## **Die Verwendung von Formen der Mannheimer Stadtsprache in einer jugendlichen Migrantinnengruppe**

Inken Keim  
Institut für Deutsche Sprache  
Mannheim

### **1. Gegenstand und Ziel**

Jugendgruppen bilden wie andere soziale Gruppen oder Milieus einen spezifischen Sprach- und Kommunikationsstil aus, um sich als eigenständige kulturelle Einheiten zu etablieren und sich in Relation zu anderen zu positionieren. Bei der Ausbildung eines eigenen Kommunikationsstils greifen sie auf ihnen verfügbare sprachliche und kulturelle Ressourcen zurück und heben das hervor, was sie zu anderen sozialen Welten – zur Welt der für sie relevanten Erwachsenen oder zu anderen jugendlichen Subkulturen – in Kontrast setzt.<sup>46</sup>

Im Rahmen unseres Projekts zur Herausbildung kommunikativer Stile in jugendlichen MigrantInnengruppen, das wir in Mannheim durchführen,<sup>47</sup> untersuchen wir auch Jugendliche, die in Mannheim aufgewachsen und zur Schule gegangen sind. Auffallend am kommunikativen Stil einer Gruppe junger Frauen türkischer Herkunft ist, dass der Einfluss der Mannheimer Stadtsprache auf ihre Gruppensprache nur sehr gering und dass das „Mannheimerische“ nicht zu ihrer eigenen Sprache geworden ist.<sup>48</sup> Die jungen Frauen verwenden Mannheimer

---

46 Zur Beschreibung von Jugendkulturen und jugendlichen Kommunikationsstilen vgl. u.a. Willis (1981), Schwitalla (1994), Tertilt (1995), Schlobinski/Heins (1998), Androutsopoulos (1998).

47 Zum diesem Projekt vgl. Kallmeyer/Keim (1999).

48 Es gibt viele MigrantInnen der 2./3. Generation, deren Deutsch von den umgebenden deutschen Dialekten und Stadtsprachen deutlich beeinflusst ist. Nach meiner bisherigen Einschätzung hängt das relativ standardnahe Deutsch der hier vorgestellten Gruppe zum einen mit der schulischen und sozialen Aufwärtsorientierung zusammen und mit der im Schul- und Ausbildungskontext erfahrenen Geringschätzung von Formen Mannheimer Stadtsprache; zum anderen hat es – und das werde ich im Folgenden zeigen – mit der Abgrenzung der jungen Frauen gegenüber bestimmten sozialen Typen und Kategorien zu tun.

Stadtsprache nur zu ganz besonderen Zwecken: zum Ausdruck von Kritik und Zurückweisung, zur Modalisierung von Blödelei und Spiel und zum Verweis auf soziale Kategorien und zur Karikatur bestimmter sozialer Eigenschaften. Dabei werden Formen der Mannheimer Stadtsprache durch systematische Verknüpfung mit anderen (vor allem prosodischen) Ausdrucksmitteln zu komplexen Variationsmustern signifikant und in der Interaktion in ihrer Bedeutung als Ausdruck sozialer Eigenschaften und Handlungsweisen definiert. Ziel meines Beitrags ist es, auf der Basis von natürlichen Gesprächsmaterialien aus dieser Gruppe von jungen Frauen

- die Verwendung von Formen der Mannheimer Stadtsprache zu untersuchen,
- die jeweils spezifische Funktion aufzuzeigen und
- die damit konstituierte interaktive und soziale Bedeutung zu rekonstruieren.

## 2. Kommunikativer sozialer Stil und Sprachvariation

In dem hier vertretenen Konzept von kommunikativem sozialem Stil wird die Ausdrucksvariation zwischen bestimmten Gruppen im Sinne kultureller Unterschiede betrachtet und Stil auf Kultur und soziale Identität der Sprecher bezogen.<sup>49</sup> Stile entsprechen Verhaltensmodellen, die das Ergebnis der Auseinandersetzung mit spezifischen Lebensbedingungen sind; in sozialen Stilen kommen Leitvorstellungen zu einem eigenen, originären Handeln zum Ausdruck. Stile sind ein wesentliches soziales Unterscheidungsmerkmal und ein wesentliches Mittel zur Definition sozialer Identität und zur Positionierung im sozialen Raum.<sup>50</sup>

Bei der Ausbildung eines kommunikativen sozialen Stils greifen Gruppen auf ihnen verfügbare sprachliche und kulturelle Ressourcen zurück und schaffen durch neue Verknüpfungen, durch neue Bedeutungsfestlegungen und durch Weiterentwicklung verfügbarer Ausdruckselemente neue Formen zum Ausdruck

---

49 Vgl. dazu vor allem die Arbeiten von Willis (1981), Heath (1983), Strauss (1984); vgl. auch die Arbeiten aus dem Projekt „Kommunikation in der Stadt“, das am Institut für Deutsche Sprache durchgeführt wurde, und in dem dieser Stilbegriff aufgenommen, weiterentwickelt und präzisiert wurde, vgl. dazu vor allem Kallmeyer (1995b und c).

50 Zu den stilkonstitutiven Elementen gehören zumindest folgende: die Ausprägung von bestimmten pragmatischen Regeln (rules of speaking); die Verwendung verschiedener Sprachen oder Sprachvarietäten zur Äußerungsstrukturierung, zur Interaktionsorganisation und zur Symbolisierung sozialer Eigenschaften; Systeme sozialer Kategorien, die für die Selbst- und Fremdefinition eingesetzt werden; ritualisierte Formen der Kommunikation und formelhaftes Sprechen; eine bestimmte Sprachästhetik (Lexik, Metaphorik) und prosodische und paraverbale Ausdrucksweisen; nicht-sprachliches Ausdrucksverhalten (Gestik, Mimik, Proxemik); geschmackliche Präferenzen. Diese Ebenen des Ausdrucksverhaltens geben Ressourcen an, die für die Stilbildung genutzt werden (können).

ihrer sozialen und kulturellen Besonderheit und Eigenständigkeit und zur Abgrenzung gegen andere. Bei der von mir untersuchten Gruppe junger Migrantinnen gibt es zwei Sprachformen aus ihrem sozial-kulturellen Lebensraum, die sie in besonderer Weise als nicht zur „eigenen Sprache“ gehörig markieren und die sie zu ganz bestimmten kommunikativen Zwecken einsetzen: zum einen das Deutsch ihrer Eltern, das sog. „Gastarbeiterdeutsch“ und zum anderen die Sprache der umgebenden deutschen Bevölkerung, eine derbe Form der Mannheimer Stadtsprache, wie sie in dem Stadtteil, in dem die jungen Frauen aufgewachsen sind, gesprochen wird. Zu beiden Populationen drücken die jungen Frauen ihre Distanz aus. Im Folgenden werde ich einige Verwendungsformen der Mannheimer Stadtsprache in den Gesprächen der jungen Frauen vorstellen und ihre jeweilige Bedeutung gesprächsanalytisch rekonstruieren.<sup>51</sup>

### 3. Die Gruppe und ihr Lebensraum

In Mannheim gibt es zwei Stadtteile mit einem Ausländeranteil von über 40% bzw. über 60%. In diesen Stadtteilen führen wir unsere Untersuchung durch. Für die Stadtteile haben wir im ethnographischen Sinne repräsentative Jugendgruppen ausgewählt, d.h. Gruppen, die typisch sind für die hier lebenden Migrantenjugendlichen.

Die Mitglieder der Gruppe, die ich vorstellen werde, die Powergirls (Selbstbezeichnung) haben eine Reihe vergleichbarer Voraussetzungen: Sie sind Kinder von Gastarbeitern, im wesentlichen in Mannheim sozialisiert, in einem Wohngebiet, das aus der Innen- und Außenperspektive als „Ghetto“ bezeichnet wird. Die Powergirls sind fast alle türkischer Herkunft, zwischen 15 und 22 Jahre alt, treffen sich fast täglich in einer kommunalen Einrichtung des Stadtteils. Die meisten besuchen die Realschule bzw. das Gymnasium, einige studieren. Das Leitbild der Gruppe sind Frauen, die „cool“, „tough“, „fit“, „schulisch und beruflich erfolgreich“ sind, die sich offensiv und erfolgreich durchsetzen setzen können. Sie sehen ihre Zukunft in Deutschland und wollen in der deutschen Gesellschaft erfolgreich werden.

Die deutsche Bevölkerung des Stadtteils, die im unmittelbaren Umfeld der jungen Frauen wohnt, besteht aus „kleinen Leuten“ – wie sie sich selbst bezeichnen – aus Arbeitern, Handwerkern und kleinen Geschäftsleuten. Der Stadtteil ist traditionell ein Arbeiterstadtteil, in den in den 70er Jahren viele ausländische Arbeiter mit ihren Familien zugezogen sind.<sup>52</sup> Zwischen deutschen und ausländischen Familien gibt es nur vereinzelt Kontakte und die Beziehungen zwischen den Gruppen sind in der Tendenz distanziert. Die Sprache der deutschen Bevöl-

51 Über die spezifische Verwendung von Gastarbeiterdeutsch in den Gesprächen der jungen Frauen, vgl. Keim (i.Vorb.b)

52 Die ethnographische Beschreibung des Stadtteils liegt vor in Keim (1995b).

kerungsgruppe wird von Mannheimern aus anderen Stadtgebieten als „breitestes Mannemerisch“, als „tiefste dialektale“ Stufe der Mannheimer Stadtsprache bezeichnet.<sup>53</sup>

Die Mannheimer Stadtsprache gehört zum Rhein-Fränkischen; typische Merkmale des Mannheimerischen sind Ausfall des Endnasals, Aufhebung der Differenz zwischen [x]- und [ʃ]-Laut (z.B. *isch* = ich), Lenisierung von Fortes (*hodel* = hotel), Monophthongierung von Diphthongen (z.B. *laafe*, *raache* = laufen, rauchen), Nasalierung, Rückverlegung und Längung von Vokalen und Diphthongen (*ō:gemachd* = angemacht, *schlō:fe* = schlafen, *roī* = rein) und vor allem die „singende“ Sprechmelodie mit großen Tonintervallen und mehrgipfliger Endkadenz.

Die Powergirls sind eine typische Gruppe, die noch im Stadtteil und der Migrantenpopulation verankert ist, aber bereits eine neue Orientierung „nach draußen“ entwickelt. Die meisten streben weg aus dem Stadtteil, aus der Migranten-gesellschaft ebenso wie aus der sie umgebenden Gesellschaft von Deutschen. Sie fühlen sich von den Deutschen oft abgelehnt und ausgegrenzt und bezeichnen sie als „Kartoffelsäcke“ oder als „dumme Deutsche“. Diese Orientierung ist zentral für die Inkorporierung der mit der umgebenden deutschen Population assoziierten Sprachformen in den eigenen Kommunikationsstil und für die Festlegung ihrer sozialen Bedeutung.

#### 4. Die sprachliche „Normallage“ in der In-group-Kommunikation

Die sprachliche „Normallage“ umfasst die Sprachformen und Sprechweisen, die die Gruppe in der in-group Kommunikation als „unmarkierte“ Form verwendet. Es ist die Sprache und Sprechweise, die nicht als fremd, unüblich oder abweichend markiert wird. Als fremd und nicht zur eigenen Gruppe gehörig werden Sprecher markiert, die zu einer anderen sozial-kulturellen Gruppe oder Kategorie und nicht zur sozialen Welt der Beteiligten gehören. Das geschieht vor allem in Redeerwähnungen, in Zitaten, in Quasizitaten oder in Formulierungen, die auf solche Sprecher verweisen, und in denen ihre Art zu Sprechen in deutlichen Kontrast zur eigenen Normallage gesetzt wird.

Die Normallage in der In-group-Kommunikation ist bilingual; sie umfasst deutschsprachige Formen und aus der jeweiligen Herkunftsregion der Eltern geprägte türkischsprachige Formen. Deutsch und Türkisch können über längere Sequenzen getrennt verwendet oder dicht gemischt werden. Die deutschsprachigen Anteile sind auf syntaktischer und morphologischer Ebene im wesentlichen standardnah. Auf der phonologisch-phonetischen und prosodischen Ebene gibt es Charakteristika, die aus der Perspektive von Deutschsprachigen den besonderen

---

53 Zur Beschreibung der charakteristischen Merkmale dieser Form des Mannheimerischen vgl. Keim (1995a, Kap.4).

„Akzent“ der Sprecherinnen ausmachen, das „gestoßene“ bzw. „gereizte“ Sprechen.<sup>54</sup> Im Kontakt mit Deutschen sprechen die jungen Frauen standardnahes Deutsch mit „Akzent“, mit ihren Eltern und innerhalb der Familie Türkisch oder deutsch-türkische Mischungen.

Der Einfluss der Mannheimer Stadtsprache ist in der Normallage der Gruppe sehr gering; es kommen einige typische Verschleifungen vor wie *ham=ma* (=haben wir), *sim=ma* (=sind wir), *ku=ma* (=kuck mal), einige Interjektionen wie *alla*, *alla-hopp*, die tag-question *gell* (=ja), und manchmal werden Endnasale getilgt, z.B. in *ma wolle* (=wir wollen). Die für den gesamten Kurpfälzischen Sprachraum typische Reduzierung der Differenz zwischen [x]- und [ʃ]-Laut kommt ebenfalls vor, doch in spezifischer Weise modifiziert: der [ʃ]-Laut wird nach vorne verlagert, palatalisiert und fortisiert.<sup>55</sup> Er gehört zu den besonders auffallenden Merkmalen, die den typischen „Akzent“ der Sprecherinnen ausmachen. Weitere konstitutive Merkmale sind:<sup>56</sup>

- Tendenz zur Kürzung von Vokalen; dadurch ändert sich auch die Qualität der umgebenden Konsonanten; z.B. Tilgung eines folgenden /r/ wie in [tykɪʃ:] (=türkisch) oder Fortissierung eines folgenden Frikativs wie in [ʃtʁas:əban] (=Straßbahn)
- Tilgung des initialen Vokals bei dem Personalpronomen *ich* und Fortissierung des [ʃ]-Lauts in Kombinationen wie z.B. *sch=hab* [ʃ:ap<sup>h</sup>] oder *hab=sch* [hap<sub>ʃ</sub>:], *muss=sch* [mus<sub>ʃ</sub>:];
- Reduktion des zweiten Lauts bei Diphthongen und Akzenturierung des glottal stop bei anlautendem Vokal oder Diphthong, z.B. *ausländer* [ʔäslænde] oder *einma* [ʔaɪnma]
- Spannung und Fortissierung der stimmlosen Plosive [p, k, t] und Frikative [f, v, s, ʃ] vor allem in initialer Position
- deutliche Aspirierung von stimmlosen Plosiven
- deutliche Verstimmhaftung von stimmhaften Plosiven
- zusätzliche Verstimmhaftung von Sonoranten
- Fast Tilgung der /r/ nach kurzen Vokalen, z.B. *dort* [dɔ<sup>ʔ</sup>t<sup>h</sup>]
- hohes Sprechtempo und insgesamt gespanntes Sprechen
- Tendenz zu einer „hämmernden“ Rhythmisierung durch gleichmäßigen Wechsel von betonten und unbetonten Silben

54 Das sind Bezeichnungen von deutschen Informanten, vor allem Studierende und Kollegen, denen ich Banddokumente aus der Gruppe vorspielte und die ich nach ihrem Höreindruck fragte. Eine literarische Verarbeitung des „gestoßenen Sprechens“ liegt vor in der Darstellung von Zaimoglu (1995).

55 Möglicherweise spielen hier Interferenzen aus den Herkunftsdialekten der Eltern eine Rolle; das müsste von turkologischer Seite aus genauer untersucht und beschrieben werden. Ich beschränke mich hier auf die Charakterisierung der phonologisch-phonetischen Besonderheiten und versuche nicht, ihre jeweilige Herkunft/Ursache zu erläutern oder zu erklären.

56 Für Anregungen bei der Identifizierung und Beschreibung dieser Merkmale danke ich Nina Behrend.

- Tendenz zu planer Intonationskontur, die in starkem Kontrast steht zu der für die Mannheimer Stadtsprache typischen intervallreichen Intonationskontur mit zwei- bzw. dreigipfliger Endkadenz.

Diese Merkmale und ihre Kookurrenz sind konstitutiv für den typischen „Akzent“ der jungen Frauen. Vor allem die Fortisierung und Längung der Frikative [s] und [ʃ] und der hämmernde Rhythmus machen den scharfen, zischenden Charakter aus. Dadurch unterscheidet sich das Sprechen der jungen Frauen sehr deutlich von dem „Mannemerischen“ der umgebenden deutschen Bevölkerung, das ein insider als „breite“ und „verwaschene“ Sprache bezeichnet. Als Beispiel für das Sprechen der Powergirls ein kleiner Ausschnitt aus einem Gespräch, in dem TE über ihre sozial-kulturelle Zugehörigkeit spricht; der Ausschnitt ist in literarischer Umschrift transkribiert, der deutschen Orthographie angepasst und mit Notierung einiger typischer Merkmale:

### *Beispiel 1*

TE: sch hab ma=zu den=gesagt isch fühl misch eher deutsch wie  
 TE: türkisch: \* dann ham die halt des →irgendwie nisch normal  
 TE: gefundn \* weil=sch misch: eher deutsch fühl als türkisch:← \*  
 TE: <weil=sch bin do=hier au" fgewachsn sch=bin hier gebo" ren> (...)   
 TE: ku=ma ATMET TIEF wenn=sch jetzt →ei" ne woche lang irgndwo  
 TE: hingehn würd \* hei" delberg zum beispiel \* dann vermiss=sch  
 TE: schon mannheim← (...) würd=sch scho >ei" neinhalt  
 TE: monate in türkei gehn↓ \* da vermiss=sch: ma" nnheim↓ un  
 TE: w:enn=sch=n die türkei geh →s=s mir alles so fremd←

Im Vergleich dazu ein Ausschnitt aus einem Gespräch mit einer deutschen Stadteilbewohnerin und Sprecherin der Mannheimer Stadtsprache, das den Unterschied zwischen beiden Sprachlagen deutlich macht; die Sprecherin erzählt von einer Ausflugsfahrt:

### *Beispiel 2*

GE: un isch mach misch elegönd↓ ä elegöndes kleed ö:ghabd↓ misch  
 GE: schi" gg gemachd↓ geba:de un zureschdgemachd↓ na haww=sch  
 GE: gsa:d du↑ horsch emo:↑ isch möschd gern mo=wisse wo isch  
 GE: üwverhaubd schlo:f↓ \* ob ma des hodel siehd wu isch schlo:f↓  
 GE: mer laafe niwver un gugge nuff \*\* haww=sch sa:d du↑ mer sehe  
 GE: gar kä zimmer

## **5. Verwendung von Formen der Mannheimer Stadtsprache**

Formen der Mannheimer Stadtsprache kommen in Gesprächen untereinander ebenso wie in Gesprächen mit den Eltern und mit Deutschen vor. Je nach Interaktionskontext werden sie zur Kontextualisierung bestimmter Interaktionsmodalitäten oder zum Verweis auf soziale Typen oder Kategorien und deren



charakteristische Eigenschaften verwendet. Mit der sozialen Symbolisierung ist immer auch eine Bewertung verbunden. Im Folgenden werde ich als typische Verwendungsweisen der Mannheimer Stadtsprache die Verwendung in spielerischer (5.1) und in kritischer, zurückweisender Funktion (5.2 und 5.3) darstellen und abschließend ihre Verwendung zur Symbolisierung der sozialen Kategorie des „dummen Deutschen“ (5.4).

### *5.1 Mannheimer Stadtsprache in spielerischer Funktion: Modalitätenwechsel ins Spiel und spielerische Kritik*

Das folgende Beispiel stammt aus einem Gespräch zwischen mehreren Gruppenmitgliedern und einer deutschen Sozialpädagogin. Zur Situation: Die Gruppe verbringt ein Wochenende in einem Jugendheim, um einen Videofilm zu drehen, mit dem sie an einem Filmwettbewerb teilnehmen will. Zwei deutsche Sozialpädagoginnen sollen ihnen bei der Herstellung des Films helfen. Wir haben uns am Vormittag des ersten Tages zur Filmvorbesprechung verabredet. Da in der vorangegangenen Nacht die meisten Mädchen mit lauter Musik gefeiert und wenig geschlafen haben, kommen die wenigsten pünktlich zur verabredeten Zeit, einige fehlen. Von denen, die pünktlich gekommen sind, gibt es Unmutsäußerungen, und die deutschen Betreuerinnen und die Gruppenälteste, DI, die auch zu den Organisatorinnen gehört, werden aufgefordert, die Fehlenden zu holen und für die Einhaltung des Programms zu sorgen. Als DI das ablehnt und die Verantwortung an die Gruppe gibt, entwickelt sich folgendes Gespräch:

#### *Beispiel 3*

```

01 DI: ey isch hab jetzt keine lust jetzt wieder hoch
02 DI: zu gehn * das soll ma jemand anderes jetzt
03 DI: erledigen ho" pp↑
04 ME:                isch hab schon geschrien *

05 ME: un die Hilal auch
06 TE:                |<→ma" nn sch=will
07 K                  #ÄRGERLICH

08 TE: keine zeit wegn denen verschwenden Dide:m↓<→
09 K    VORWURFSVOLL                                     #

10 ME:→mann was soll des↑ * wir können

11 ME: genau ohne die vier | (anfangn)←-|
12 DI:                |<ja e" ben | * wer geht
13 K                  #BITTEND

```

- 14 DI: die nochmal ru:fn↑>  
 15 K. #  
 → 16 TE: ←jetz schbiele ma tavla:" odda  
 17 K #MANNHEIMERISCH  
 → 18 TE: so: \* will=sch aa noch=n |middags|schlo:f mache:↑→  
 19 K #  
 → 20 ME: hajo:  
 21 K MANNHEIMERISCH

DIs Ablehnung und ihre Aufforderung an die Gruppe, die Fehlenden zu holen, löst Widerstand in der Gruppe aus. Als erste weist ME die Aufforderung mit dem Hinweis zurück, dass sie und ihre Freundin Hilal bereits ohne Erfolg nach den Fehlenden gerufen hätten (04/05). Sie macht deutlich, dass DIs Aufforderung, sich für die Einhaltung von Ordnung mitverantwortlich zu fühlen, bei ihr unangebracht ist, und mit dem Hinweis auf die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen deutet sie an, dass die Fehlenden resistent gegen Ordnungsrufe aus der Gruppe sind. TE verschärft den Widerstand durch: <→ma"nn sch=will keine zeit wegn denen verschwenden Dide:m↓↔> (06/08). Sie spricht ärgerlich und macht DI den impliziten Vorwurf, dass alles zu lange dauert. ME unterstützt den Vorwurf von TE und verschärft ihn durch die rüde Formel →mann was soll des ↑. Dann plädiert sie dafür, ohne die Fehlenden anzufangen (*wir können genau ohne die vier (anfangen)*, 10/11).

Dieser Vorschlag hat weitreichende Implikationen und trennt die Gruppe in solche, die an dem Filmprojekt ernsthaftes Interesse zeigen und zuverlässig mitmachen und solche, die wenig Interesse an dem Filmprojekt zeigen. Eine solche Trennung würde die Gruppe aufspalten, das gemeinsame Filmunternehmen gefährden und ein äußerst konfliktreiches Wochenende in Aussicht stellen. Noch überlappend mit MEs Vorschlag beginnt DI mit einem zustimmenden Kommentar *ja e"ben*, in dem sie Verständnis für die Vorwürfe zeigt. Dann schließt sie die Bitte an die Mädchen an, nochmals nach den Fehlenden zu suchen (*wer geht die nochmal ru:fn↑*, 12/14).- Sie arbeitet damit der drohenden Aufspaltung der Gruppe entgegen und versucht nochmals, die anderen dazu zu bringen, für einen gemeinsamen Beginn der Vorbesprechung zu sorgen. Die Bitte an die Gruppe bedeutet aber auch, dass DI selbst nicht bereit ist die Durchsetzung der Ordnung zu übernehmen. Da sie sich auch nicht an die für die Organisation verantwortlichen Sozialpädagoginnen wendet, und diese von sich aus nichts unternehmen, entsteht ein Organisations- und Verantwortungsvakuum.

Auf dieses Vakuum reagiert TE mit einem Vorschlag an ihre Nachbarin ME: *jetz schbiele mer tavla:" odda so* (= jetzt spielen wir Tavla oder so, 16/18).<sup>57</sup> Dieser Vorschlag impliziert, dass beide aus der Vorbesprechung zu dem Film

57 Tavla ist die türkische Bezeichnung für das Brettspiel „Backgammon“. Tavla gehört zu den beliebtesten Spielen der Mädchen, das sie stundenlang spielen können.



aussteigen und sich langfristig abmelden. Da TE eine der Hauptakteurinnen in dem geplanten Film ist, würde ihr Ausstieg das Vormittagsprogramm mit der Filmvorbesprechung gefährden. In ernster Modalität wäre der Vorschlag eine Drohung. Doch er ist markiert durch Wechsel in Sprache und Sprechweise zu einer übertriebenen Form der Mannheimer Stadtsprache. Die Übertreibung wird durch phonetische und prosodische Mittel angezeigt, durch betont breites und langsames Sprechen und durch Intensivierung und Längung der für das Mannheimerische typischen zwei-/ bzw. dreigipfeligen Endkadenz.

Auf den Vorschlag folgt keine Reaktion und TE präsentiert der Freundin einen weiteren Vorschlag: *will=sch aa noch=n middagsschlo:f mache* (18), der die Vorstellung von einem längerfristigen Rückzug der beiden aus der Gruppenaktivität (bis in den Nachmittag hinein) weiterführt und verschärft. Auf der Äußerungsebene verstärkt TE das „breite“ Mannheimerisch durch starke Längung der Vokale, Lenisierung der Plosive, noch langsames Sprechen und durch starke Längung und Hervorhebung der Endkadenz. Jetzt stimmt ME zu und verwendet dafür den für die Mannheimer Stadtsprache charakteristischen Zustimmungsmarker *hajo:* (20), mit dreigipfelter Endkadenz und deutlicher Längung des Endvokals. ME geht auf den Vorschlag zum langfristigen Ausstieg aus dem Gruppenunternehmen ein und übernimmt die Sprachform der Vorrednerin. Die Bedeutung der Modalisierung durch den markierten Wechsel zu Mannheimer Stadtsprache wird durch das der Drohung entgegenlaufende Verhalten der beiden angezeigt: sie blicken grinsend in Richtung DI und der Sozialpädagoginnen und bleiben sitzen. Sie drohen spielerisch mit dem langfristigen Ausstieg aus dem gemeinsamen Filmvorhaben und ihre spielerische Drohung ist eine Reaktion darauf, dass die Organisatorinnen ihrem Drängen auf Beginn des Vormittagsprogramms nicht nachkamen. Mit der spielerischen Drohung bestrafen TE und ME die Organisatorinnen für ihre mangelnde Organisationsbereitschaft und -leistung.

Im kurz darauffolgenden Gesprächsabschnitt wird Mannheimer Stadtsprache nochmals zur Kontextualisierung von Spiel eingesetzt. Da keines der Mädchen aufsteht, um die Fehlenden zu holen, machen sich die deutschen Betreuerinnen auf die Suche. Als sie den Raum verlassen haben, macht HA folgenden Vorschlag:

#### Beispiel 4

- 01 HA: he wisst ihr was<sup>↑</sup> bis die fertich sin könn=wa in
- 02 HA: unsere zimmer gehen
- 03 TE: <hajo: ←ma kenne zigaredde raache
- 04 K GRÖLT
- 05 TE: ge" he: do: was is=e:n<sup>↑</sup>
- 06 K # ZEIGT UNTER DEN TISCH
- 07 AZ: wo is=n die Katja<sup>↑</sup>
- 08 K& LACHEN, DURCHEINANDER LACHEN

- 09 ME: *düsün sene katja gitmis uyuyomus KICHERT*<sup>58</sup>  
 10 Ü *stell dir vor heike wäre gegangen und würde schlafen*

- 11 TE: *hajo: kann soi*  
 12 K LACHEN, DURCHEINANDER

HAs Vorschlag, auf die Zimmer zu verschwinden, ist ein Vorschlag, die Betreuerinnen reinzulegen; wenn sie mit den Fehlenden ankommen, ist der Raum leer. Den Vorschlag nimmt TE auf und treibt das Reinlegen weiter: *<hajo: ←ma kenne zigaredde raache ge“he:* (03/05). Zur Hausordnung gehört, dass rauchen in den Zimmern aus Sicherheitsgründen streng verboten ist, und diesen Punkt machten die deutschen Betreuerinnen in der Einführung zur Hausordnung überaus deutlich. Mit dem Vorschlag fordert TE zur Übertretung der Hausordnung und zu Missachtung eines für die Betreuerinnen wichtigen Ordnungspunktes auf. Der Vorschlag ist wieder durch die übertreibende Verwendung von Mannheimer Stadtsprache modalisiert: Grölen, übermäßig langsames Sprechen, phonetisch-prosodische Hervorhebung der Monophthongierung und der Tilgung des Endnasals in *raa:che ge“he:*, besondere Vokaldehnung und Hervorhebung der dreigipfligen Endkadenz in *hajo:* und *gehe:*. Die Bedeutung der Modalisierung wird durch das Lachen der anderen manifest; sie behandeln den Vorschlag als nicht ernst gemeinte Aufforderung zur Missachtung von Sicherheitsvorschriften.

Im nächsten Zug fragt AZ, die gerade in den Raum kommt, nach der Sozialpädagogin Katja. TE beantwortet die Frage, bleibt in Mannheimer Stadtsprache und weist zusammen mit der deiktischen Partikel *do:* (05) unter den Tisch, im Sinne von: Katja sitzt unter dem Tisch. In dem folgenden Lachen versteht TE eine Äußerung MEs nicht und fragt nach *was is=e:n ↑* (05). ME reformuliert vermutlich die vorherige Äußerung und wechselt dabei ins Türkische: *düsün sene katja gitmis uyuyomus KICHERT* (= stell dir vor Katja wäre gegangen und würde schlafen, 09). Die türkischsprachige Äußerung ist eine Weiterführung des vorher in Mannheimer Stadtsprache realisierten spielerischen Vorschlags, sich durch Mittagsschlaf dem Gruppenprogramm zu entziehen. D.h. ME führt die spielerische Modalität in Türkisch fort und liefert eine weitere witzige Antwort auf die Frage von AZ. Den witzigen Handlungsentwurf, sich durch Schlafen der Mühe der Organisation zu entziehen, bestätigt TE (*hajo: kann soi*, 11) und bleibt dabei in Mannheimer Stadtsprache. TE und ME kommen der mit AZs Frage etablierten konditionellen Relevanz nicht nach, sondern treiben mit der Vorstellung, wo sich KT aufhalten könnte, ihr Spiel. Die von dem Spiel direkt Betroffene ist AZ, ihr Anliegen wird ignoriert. Da AZ auf die Missachtung nicht reagiert, kann angenommen werden, dass sie den Vorrang des Spiels gegen die Sozialpädagogin akzeptiert und ratifiziert. Ziel des Spiels ist nicht sie selbst, sondern das Spiel geht auf Kosten der Deutschen. Die Kritik an ihr hat Vorrang vor der „Höflichkeit“ gegenüber AZ.

58 Die Übersetzung der türkischen Äußerungen machte Ibrahim Cindark.

Das Spiel wird kontextualisiert durch die übertreibende Verwendung von Formen der Mannheimer Stadtsprache. Die Konsistenz der Verwendung zeigt, dass TE vertraut ist mit dieser Sprachform und dass sie sie über einen längeren interaktiven Austausch in gleichbleibender Qualität und mit derselben Präzision anwenden kann.

### 5.2 Mannheimer Stadtsprache zum Ausdruck von Kritik gegenüber deutschen Betreuerinnen

In den bisherigen Beispielen wurden in Interaktionen zwischen Gruppenmitgliedern Formen der Mannheimer Stadtsprache zur Kontextualisierung spielerischer Interaktionsmodalitäten verwendet. Anlass für das Spiel und Objekt des spielerischen Spotts sind deutsche Sozialpädagoginnen, deren Handlungsweisen kritisiert und verspottet werden. Die Kritisierten selbst sind nicht in das Spiel einbezogen und das Spiel ist nicht direkt an sie adressiert.

Elemente der Mannheimer Stadtsprache können aber auch zum Ausdruck von direkt geäußelter Kritik gegenüber den deutschen Sozialpädagoginnen verwendet werden. Das folgende Beispiel stammt wieder aus der Aufnahme von dem Filmwochenende. Zur Situation: Wir haben die Kamera bereits bei den Vorbesprechungen für den Film laufen lassen, damit die Mädchen sich an die Kamera gewöhnen und möglichst unbefangen agieren. Als die Filmplanung abgeschlossen ist und die Mädchen beginnen, sich mit ihren Rollen zu beschäftigen, äußert HI Bedenken und macht einen weitergehenden Vorschlag:

#### Beispiel 5

- 01 HI: aber wir wissen gar nisch ←ob wir überhaupt äh:→ an  
 02 HI: die kamera/in=s kamera schau können und was re" den können  
 03 HI: \* wir sollten erstmal uns ans kamera gewöhnen↑  
 04 KT: <aber wir  
 05 KT: gewöhnen uns jetzt doch die ganz ze" t |an die| kamera  
 06 HI: |>o:h< |  
 07 K GENERVT  
 08 KT: |oder↑> |  
 → 09 HI: |<→abba |gugg do=mo |roi" :<→|  
 10 K GROB #  
 11 NA: |darf=sch| mal was sagn↑ \* was mir jetzt  
 12 NA: einfällt was wir noch machen könnn

HI schlägt vor, dass die Mädchen, bevor sie mit dem Filmen beginnen, zuerst einmal das Sprechen und Bewegen in ihrer Rolle vor der Kamera einüben sollten (01/03). D.h. HI findet das bisherige Gewöhnen an die Kamera nicht ausreichend, um ihre Rolle vor laufender Kamera gut zu spielen. HI hat den Ehrgeiz, dass die Gruppe einen guten Film macht, und ihr Vorschlag zielt auf die Verbesserung der Schauspielleistung der Gruppe. Den Vorschlag weist die deutsche So-

zialpädagogin mit dem Hinweis zurück, dass es bisher bereits die Möglichkeit gab, sich an die Kamera zu gewöhnen (*<aber wir gewöhnen uns doch jetzt die ganze zeit an die kamera>*, 04/08). Sie reagiert nicht auf HIs Anliegen, das auf die Qualität der Spielleistung zielte, sondern stuft den Vorschlag, der für sie außerdem einen Mehraufwand an Zeit bedeuten würde, durch Hinweis, dass das Gewünschte bereits erfüllt sei, als irrelevant herab.

Auf die Herabstufung reagiert HI mit dem derben Einwand: *<→abba gugg do=mo roi: "→>* (=aber kuck doch mal (direkt) rein, 09). Sie setzt das „Spielen direkt vor der Kamera“ in Kontrast zu KT's Argument (dass die Kamera die ganze Zeit im Hintergrund mitlief). Dabei wechselt sie zu einer derben Form des Mannheimerischen, markiert durch grobe Sprechweise und vor allem durch Rückverlegung und Nasalisierung des Diphthongs und Tilgung des Endvokals in [ʀɔ̃ː] (=rein). Durch den Wechsel wird die Relevantsetzung der eigenen Perspektive im Kontrast zu KT's Perspektive noch verstärkt. HI kritisiert KT dafür, dass sie für ihr Anliegen kein Interesse zeigt und mit einem vordergründigen Argument abwehrt. Die Kritik erfolgt schnell und unaufwendig, Schärfe erhält sie durch den Wechsel in grobes Mannheimerisch. HIs Zug hat den Charakter eines scharfen Ordnungsrufs, mit dem in unaufwendiger Weise das unangemessene Verhalten der Betreuerin (die ja auch großes Interesse an einem guten Film haben müsste) gerügt und die „Missetäterin“ zur Verhaltensänderung aufgefordert wird. HIs Äußerung funktioniert auch wie ein Ordnungsruf: KT reagiert nicht durch Widerspruch o.ä. auf die Zurechtweisung, sondern schweigt, und noch überlappend mit HIs Äußerung behandelt NA das Filmthema weiter.

Im nächsten Beispiel werden Formen des Mannheimerischen eingesetzt, um eine Initiative der deutschen Sozialpädagogin zu boykottieren. Mit dem Boykott ist wieder Kritik verbunden. Für das Publikum, die anwesenden Mädchen, hat der Boykott die Qualität eines Provokationsspiels, für die Adressatin der Kritik hat der Boykott keine Spielqualität. Das Beispiel schließt direkt an die oben (Beispiel 4) beschriebene Situation an: Nachdem endlich alle Mädchen eingetroffen sind, versucht die Sozialpädagogin KT die Vormittagssitzung zu eröffnen. Sie startet mit der Eröffnungssequenz, kann sich aber in dem allgemeinen Durcheinander kein Gehör verschaffen. Nach einiger Zeit unterstützte ich KT, adressiere TE, die am lautesten redet, und bitte sie, KT zu Wort kommen zu lassen:

### Beispiel 6

```

01 IN: Teslime * die Katja will jetzt ma kurz was sogn * jetzt
02 IN: lass ma grad die Katja
03 KT:                                     <also * gutn mo" rgn>
04 TE:                                     +<gude mo:gn:>
05 K                                       GRÖLT
06 TU:          Teslime sanki hyperaktiv weescht↑
07 K            Teslime ist wie hyperaktiv weescht
08 K    LACHEN                                LACHEN
09 KT: ey kann ich ma kurz was sogn dann könnt ihr wieder redn

```

- 10 TE: <←ha:jo:→>  
 11 K PROTEST, DEUTSCH-TÜRKISCH, DURCHEINANDER  
 12 TE: <ha:jo: > \*  
 13 K LEISES LACHEN, DANN STELLT KT DAS PROGRAMM VOR

Nach meiner Intervention übernimmt KT den Turn und markiert den Einstieg in die Sitzungseröffnung durch Diskursmarker *also* und die Begrüßungsformel: *guten mo "rgn"* (03). Mit schnellem Anschluss – also noch bevor die anderen mit der erwartbaren zweiten Formel antworten können – reagiert TE laut grölend mit der zweiten Grußformel: *gude* (04). Dabei wechselt sie in die Mannheimer Stadtsprache: Tilgung des Endnasals, Lenisierung der Fortis und Vokallängung in *mo:ge:*. Darauf lachen die Mädchen und TU kommentiert das Verhalten von TE als auffallend. Mit diesen Reaktionen zeigen die Mädchen, dass sie nicht auf die Eröffnungsinitiative der Betreuerin, sondern auf die Modalisierung von TEs Antwortformel reagieren; das ist für sie der relevante Bezugspunkt. TE gibt der Betreuerin zu erkennen, dass sie auf die Initiative zum Aktivitätenwechsel nicht in der erwarteten Weise eingeht, sondern ihr durch die grobe Übertreibung entgegenarbeitet.

TUs Kommentar *Teslime sanki hyperaktiv weescht*↑ (= Teslime ist wie hyperaktiv, weißt du, 06) ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Die Proposition ist türkischsprachig (*hyperaktiv* ist türkisch artikuliert) und die tag-question *weescht*↑ (=weißt du, verstehst du) eine Form der Mannheimer Stadtsprache. TU wechselt in eine unter den Gruppenmitgliedern häufig verwendete türkisch-deutsche Sprachmischung und charakterisiert das Verhalten von TE als vergleichbar dem eines hyperaktiven Kind, das ungebremst agiert und die anderen nervt. Durch den Wechsel zum Mannheimerischen in der tag-question *weescht*↑ wird diese Charakterisierung spielerisch modalisiert: Es ist keine Kritik an TE, sondern eine Art „augenzwinkerndes“ Offenlegen von TEs provozierendem Verhalten gegenüber KT. Das direkt folgende Lachen der Mädchen macht die spielerische Qualität manifest. Durch den Wechsel in die deutsch-türkische Mischung werden die deutschen Sozialpädagoginnen von der Interaktion ausgeschlossen, d.h. sie können das Offenlegen von TEs provozierendem Verhalten und TUs augenzwinkernden Kommentar dazu nicht verstehen.

Mit dem nächsten Zug *ey kann ich ma kurz was sagen dann könnt ihr wieder redn* (09) zeigt KT, dass sie die Interaktion zwischen den Mädchen als Störung versteht, und sie fordert zur Beachtung ihres Rederechts auf. TE nimmt die Bitte um Beachtung des Rederechts wörtlich und antwortet mit <←ha:jo:→> (10) im Sinne von: ja du kannst was sagen. Sie macht sich damit zur Moderatorin und erteilt KT das Rederecht. In Kombination mit dem breiten Mannheimerisch und dem grölenden Sprechen erhält die Äußerung den Charakter einer dreisten Provokation: TE nimmt KTs Initiative nicht auf, lässt nicht zu, dass sie mit ihrem Programm beginnt, und sie arbeitet ihr mit groben Ausdrucksmitteln entgegen. Auf diese nochmalige Provokation reagieren die anderen mit Protest, d.h. für sie





wandt nimmt TEs Mutter FI das durch das Essensangebot kurz unterbrochene Thema „Hochzeit der Tochter“ wieder auf durch: *vleisch nä/nächste jahre T/Tes/Teslime heirate* (05/06).<sup>60</sup> Auffallend an FIs Formulierung ist im Vergleich zu ihrer sonstigen Redeweise das zweimalige Stottern. FI hat bei der Nennung des Zeitpunkts für die Hochzeit und – besonders auffallend – bei der Namensnennung der Tochter Mühe glatt zu formulieren. Die Formulierungsschwierigkeiten an genau diesen Stellen können als möglicherweise erste Hinweise auf dahinter liegende familiäre Probleme gelesen werden. Die Äußerung ist an mich gerichtet; doch noch bevor ich reagieren kann, schiebt sich TE dazwischen und fordert die Mutter mit einer derben Formel der Mannheimer Stadtsprache auf zu schweigen: *>o::h hald=s gosch<* (= halt den Mund, 07). Die Aufforderung kommt unvermittelt, ist unabgeschwächt formuliert, zwar leiser gesprochen, aber mit deutlich verstehbarer Abfälligkeit. Diese Art der Zurechtweisung macht folgendes deutlich:

- TE untersagt der Mutter über sie zu sprechen, d.h. sie beansprucht das Recht über die Thematisierung eigener Angelegenheiten;
- durch die unabgeschwächte Grobheit zeigt sie, dass die Mutter einen Bereich thematisiert, der für TE äußerst heikel und in dem sie sehr verletztlich ist;
- der direkte, massive Eingriff in die Thematisierungsarbeit der Mutter und die derbe Rüge zeigen die gespannte Beziehung zwischen Mutter und Tochter in Bezug auf das Thema und deuten eine konfliktreiche innerfamiliäre Interaktionsgeschichte an;
- durch die Verwendung der derben Mannheimer Formel (TE hätte die Mutter auch mit einem entsprechenden türkischen Ordnungsruf „zurückpfeifen“ können) ist die Äußerung an mich mitadressiert, d.h. TE zeigt auch mir ihre Abneigung gegen das Thema und ihre konfliktbeladene Beziehung zur Mutter.

Die grobe Zurechtweisung in Gegenwart einer Außenstehenden bedeutet für die Mutter eine starke Face-Verletzung und setzt sie unter erheblichen Druck, der Face-Beschädigung entgegenzuarbeiten. Auf den Angriff reagiert die Mutter mit einem tiefen Lachen, das zeigt, dass sie die Qualität der Rüge verstanden hat. Mit dem Lachen zeigt sie Überraschung und Betroffenheit, aber sie antwortet nicht. Eine vorwurfsvolle Ermahnung der Tochter kommt dann von mir (10), abgeschwächt durch leises Lachen.

Wie der Transkriptausschnitt zeigt, hat TEs grobe Zurechtweisung Erfolg: Nach einer längeren Pause und nachdenklichem Schweigen erfolgt Themenwechsel und das für TE unangenehme Thema „Hochzeit“ wird nicht wieder aufgenommen.<sup>61</sup> Die grobe Zurechtweisung fungiert als Ordnungsruf, den die Adressa-

60 Zur besonderen Ausprägung der Sprache der Mutter von TE vgl. Keim (i.Vorb.b).

61 In einem Gespräch mit mir deckt TE ihr familiäres Problem auf: Sie hat seit längerem einen „festen“ Freund. Aus Gründen der „Ehre“ – wie sie sagt – wollen die Eltern, dass sie ihn möglichst schnell heiratet. Doch sie will nicht heiraten, sondern sie möchte mit ihm zunächst unverheiratet zusammenleben. Das wäre jedoch ein Skandal für die umgebende türkische Gesellschaft und eine „Schande“ für die Eltern.

tin ohne weitere Bearbeitung befolgt; und die Derbheit der Formulierung signalisiert der Adressatin die Konflikthaltigkeit des dahinterliegenden Sachverhalts.<sup>62</sup>

#### 5.4 Mannheimer Stadtsprache zur Symbolisierung des „dummen Deutschen“

Abschließend werde ich noch eine Verwendungsweise von Elementen der Mannheimer Stadtsprache vorstellen, die in den Gesprächen der Jugendlichen untereinander besonders auffallend ist: Die Verwendung von Formen Mannheimer Stadtsprache zur sozialen Symbolisierung des „dummen Deutschen“. Dabei handelt es sich um eine relativ feste Zuordnung von sprachlichen Ausdrucksformen zur sozialen Kategorie, d.h. mit bestimmten Sprachformen wird in stereotyper Weise auf Angehörige dieser sozialen Kategorie verwiesen. Auf Angehörige der Kategorie des „dummen Deutschen“, von denen die jungen Frauen als Zugehörige zur „Ausländerkategorie“ abgelehnt werden und die ihnen in verletzender Weise begegnen, wird mit einer besonders derben, groben und breiten Formen des Mannheimerischen verwiesen.

Das wird im folgenden Transkriptausschnitt deutlich, der aus einem Gespräch mit ES im Anschluss an eine Gruppendiskussion über „Ausländerfeindlichkeit“ stammt. In dieser Diskussion hatte ES gegenüber DI, die sich durch die Bezeichnung als „scheiß Ausländer“ verletzt fühlte, sehr deutlich die Meinung vertreten, dass sie sich über Deutsche, die ihr gegenüber ablehnend und verletzend auftreten, nur lustig machen könne bzw. sie ignoriere.<sup>63</sup> Als ich unter Bezug auf diese Diskussion ES nach den Hintergründen für ihre Haltung frage, antwortet sie folgendermaßen:

#### Beispiel 8:

- 01 ES: also genau" wurd=sch nisch als schei/scheiß  
 02 ES: ausländer bezeichnet so direkt- aba- \*\*  
 03 IN: ja  
 04 ES: darauf hingeführt halt- →die ham sisch  
 05 IN: +jaja \*\*  
 06 ES: halt anders ausgedrückt← aber des war mir halt in dem  
 07 IN: ja  
 08 ES: moment \*\* ega" l weil \* die leu" te die des gesagt habn \*\*

---

Durch die bevorstehende Hochzeit der älteren Schwester kommt TE sehr stark unter familiären Druck.

- 62 Es gibt im Material mehrere Belege für diese Art der Verwendung von derben Formeln der Mannheimer Stadtsprache gegenüber den Eltern.  
 63 Zur Analyse dieses Gesprächsstücks vgl. Keim (i.Vorb.a).

09 ES: →des warn sowieso irgendwie/ die sa" hn schon irgendwie

10 ES: dumm aus←

11 K

ES präzisiert zunächst, dass ihr gegenüber die Beschimpfung „scheiß ausländer“ nicht verwendet wurde, vermeidet aber, die ihr gegenüber gebrauchte Ausdrucksweise anzuführen. Mit der vage umschreibenden Formulierung (*darauf hingeführt halt* und →*die ham sich halt anders ausgedrückt*←, 04/05) zeigt sie, dass die Fremdbezeichnung für sie weniger relevant ist, als ihre Reaktion darauf: *aber des war mir halt in dem moment \*\* ega"l* (06/08). Die längere Pause vor und die starke Akzentuierung auf *ega"l* heben die Charakterisierung ihrer Haltung als gleichgültig und gleichzeitig überlegen besonders hervor. Dann folgt die Begründung für diese Haltung: *weil \* die leu"te die des gesagt haben \*\* →des warn sowieso irgendwie/ die sa"hn schon irgendwie dumm aus*← (08/10); der Grund für ES' besondere Haltung liegt in der Spezifik der Fremdkategorie, der Kategorie des „dummen“ Deutschen. Auffallend ist auch hier die Formulierungsarbeit vor der Nennung der für die Kategorie zentralen Eigenschaft *dumm*: ES beginnt mit der unspezifischen Bezeichnung *die leu"te* und fährt dann, nach dem Relativsatz *die des gesagt haben*, mit einer die Kategorie bezeichnenden Formulierung fort *des warn sowieso irgendwie/*, bricht ab, und korrigiert sich zur Beschreibung einer Kategorien definierenden Eigenschaft: *die sa"hn schon irgendwie dumm aus*. Auf meine Nachfrage, was „dumm aussehen“ bedeutet, antwortet sie:

12 ES: dass die überhaupt eh \* überhaupt wie sie

13 K HOCH

14 ES: re:dn↓ die sehn gar nisch ma so wie gescheite leute

15 IN: mhm

16 ES: aus so klug sahn die gar net aus →sch=weiß nisch

17 K LACHEND #

18 IN: mhm hm

19 ES: wie=sch des erklärn soll←# \* allein wie das was sie an-

20 K HOCH

21 ES: hatten# stoffhose- \* bunte stoffhose- überall

22 K #

23 IN: mhm KICHERT

24 ES: voll tätowiert- un überhaupt die aussprache ey" ma" nn

25 K GROB, BREIT

26 IN: hm

27 ES: ey" \* schaiß druff# so:: # un wenn jemand schon

28 K # LACHEND

29 IN: mhm LACHT

30 ES: so dumm anfängt↑ un misch dumm anmacht↑ \* >auf so was

31 ES: hör isch gar net<↓

Auffallend an ES Antwort ist wieder die aufwendige Formulierungsarbeit, die ihre Anstrengung zeigt, die für die Kategorie charakteristischen Eigenschaften und Handlungsweisen auf den Punkt zu bringen. Die Kategorisierung erfolgt in mehreren Formulierungsschüben. Als erstes Kategorien definierendes Merkmal nennt sie Sprache und Sprechweise: *überhaupt wie sie re:dn* (12/14), die sie als auffallend hervorhebt, aber noch nicht spezifiziert. Dann erfolgt die Beschreibung des Gesamteindrucks durch mehrfach abgeschwächte, generalisierende Formulierung aus der Negation: *die sehn gar nisch ma so wie gescheite leute aus* (14) und die Reformulierung: *so klug sahn die gar net aus* (16). Der folgende metasprachliche Kommentar bringt die Schwierigkeit, den mehrfach erlebten Eindruck präzise zu formulieren, zum Ausdruck: *sch=weiß nisch wie=sch des erklärn soll* (16/19) und markiert gleichzeitig den Übergang zum nächsten Formulierungsschub: einer szenischen Präsentation, in der die soziale Kategorie durch folgende Merkmale charakterisiert wird:

- Kleidung: der Beschreibung der Kleidung liegt eine dreiteilige Struktur zugrunde, beginnend mit einer allgemeinen und unspezifischen Charakterisierung als auffallend *allein wie das was sie anhatten* (19/21); als erste Präzisierung folgt ein besonders auffallendes Kleidungsstück: *stoffhose*, das weiter präzisiert wird zu: *bunte stoffhose* (21). Diese Art der Beschreibung mit zunehmender Detaillierung und Steigerung von Auffälligkeit wirkt auf die Rezipientin belustigend (23).
- Körpermerkmale: hier nennt ES nur ein Charakteristikum: *überall voll tätowiert* (21/24); d.h., das ist für sie das Auffallendste und Treffendste, um die Kategorie zu erfassen.
- Als letztes und damit besonders hervorgehobene Merkmal nennt sie Sprache und Sprechweise: *un überhaupt die aussprache* (24).

Die Bedeutung des letzten Merkmals wird durch die direkt folgende Inszenierung der typischen Redeweise eines Kategorienangehörigen deutlich gemacht: *ey mann ey \* schaiß druff* (24/27). Die initiale Interjektion *ey* "ma"nn *ey* mit tiefer Stimme, breit und mit vorgeschobenem Unterkiefer artikuliert, Akzent auf jeder Silbe, wobei Kopf und Schultern bei jedem Akzent mitbewegt werden, evoziert einen unbeholfen sprechenden, groben, seine Unbeholfenheit durch ausladende Gestik kompensierenden und damit seine physische Präsenz besonders hervorhebenden Sprecher. ES wechselt bei der Formel zum Ausdruck von Unmut in eine derbe Form der Mannheimer Stadtsprache *schai:ß druff* (Rückverlegung und Längung des Diphthongs in *schai:ß*, und Monophthongierung in *druff*). Auf die Inszenierung folgt ES' Kommentar und ihre typische Reaktion auf eine Person, die so spricht - sie lacht sie aus (so.: LACHEND, 27). Dann liefert sie die kontextuelle Einbettung der vorgeführten Redeweise (27/30): Es ist der Beginn einer typischen Anmach-Szene, in der ES von einem „dummen“ Mann „angemacht“ wird. Durch die Wahl von Elementen der Mannheimer Stadtsprache bei der Inszenierung des „dummen“ Mannes wird er zum „dummen deutschen Mannheimer“. Dadurch dass ES einen solchen Menschen zu einem „dummen“ Menschen

macht, gelingt es ihr, sein Verhalten lächerlich zu finden und sich ihm überlegen zu fühlen. Sein beleidigendes Verhalten kann sie ignorieren (30/31).

## 6. Schlussbemerkung

Die wenigen Beispiele zeigen, dass die Verwendung von Formen der Mannheimer Stadtsprache vielgestaltig ist. Der Rückgriff darauf reflektiert wesentliche Aspekte der Lebenssituation der jungen Frauen: In Gesprächen untereinander werden Formen der Mannheimer Stadtsprache vor allem zur Kontextualisierung von Blödelei und Spiel verwendet, wobei das Spiel auf Kosten von Deutschen gehen kann, die damit kritisiert werden. Gegenüber den Eltern wird Mannheimer Stadtsprache eingesetzt zur Zurückweisung von Ansprüchen und zur Symbolisierung der Abgrenzung zu elterlichen Erwartungen; die jungen Frauen machen den Eltern deutlich, dass sie auch Einflüssen aus dem deutschen Umfeld ausgesetzt sind und darauf reagieren müssen. Gegenüber dem deutschen Umfeld benutzen die jungen Frauen diese Sprachformen, um bestimmte Verhaltensweisen ihrer deutschen Bezugspersonen lächerlich zu machen, sie zu kritisieren und sich von ihnen zu distanzieren. Formen der Mannheimer Stadtsprache dienen damit auch zur eigenen Positionierung in Relation zu der durch die Eltern vertretenen Migrantengesellschaft einerseits und zu Angehörigen bestimmter sozialer Kategorien aus der umgebenden deutschen Lebenswelt andererseits. Relevant für die eigene Positionierung ist die Distanzierung von bestimmten Anforderungen aus der türkischen Migrantengesellschaft, die die jungen Frauen als hinderlich und einengend betrachten, ebenso wie die Distanzierung von bestimmten Haltungen und Handlungsweisen von Angehörigen der deutschen Mehrheitsgesellschaft, die sie als inkompetent, verletzend und dumm bewerten. Zum Ausdruck ihrer Eigenständigkeit verwenden die jungen Frauen Elemente aus der umgebenden deutschen Lebenswelt, inkorporieren sie in ihren kommunikativen Stil und belegen sie auf dem Hintergrund ihrer bisherigen Lebenserfahrung mit neuen interaktiven und sozialen Bedeutungen.

## Bibliographie

- Androutsopoulos, Jannis (1998): *Deutsche Jugendsprache: Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen*. Frankfurt/ Main.
- Auer, Peter (1998): From Code-switching via language mixing to fused lects: Towards a dynamic typology of bilingual speech. In LIST No.6, Universität Konstanz/ Universität Potsdam/ Universität Freiburg.
- Backus, Ad (1996): *Two in one. Bilingual speech of Turkish immigrants in the Netherlands*. Tilburg.
- Bourdieu, Pierre (1989): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/ Main.
- Heath, Shirley Brice (1983). *Ways with words. Language, life and work in communities and classrooms*. Cambridge.

- Kallmeyer, Werner (1995a): Zur Darstellung von kommunikativem sozialem Stil in soziolinguistischen Gruppenporträts. In: Keim, Inken (1995), 1-25.
- Kallmeyer, Werner (1995b): Der kommunikative soziale Stil der „kleinen Leute“ in der Filsbach. In: Keim, Inken (1995), 506-531.
- Kallmeyer, Werner (2000): Sprachvariation und Soziostilistik. In: Häcki-Buhofer, Annelies (Hg.): *Vom Umgang mit sprachlicher Variation*. Tübingen/ Basel. S. 261-278.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken: (1999): Deutsch-türkische Sprachvariation und die Herausbildung kommunikativer Stile in dominant türkischen Migrantengruppen. MS. Mannheim.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken (i.Vorb.): Linguistic variation and the construction of social identity in a German-Turkish setting. A case study of an immigrant youth-group in Mannheim/ Germany. In: Androutopoulos, Jannis/Georgapoulou, Alexandra (eds.): *Discourse constructions of youth identities*.
- Keim, Inken (1995a): Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. Kommunikation in der Stadt. Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 4.3. Berlin/ New York: De Gruyter.
- Keim, Inken (1995b): Die Westliche Unterstadt. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): *Kommunikation in der Stadt. Teil 2. Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen*. Berlin/ New York. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 4.2), 42-188.
- Keim, Inken (i.D.b): Die Powergirls. Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantinnengruppe aus Mannheim. In: Jakobs, Eva/Rothkegel, Anneli (Hg.): *Perspektiven auf Stil. Akten des Kolloquiums zum 60. Geburtstag von Barbara Sandig*. S. 387-411.
- Keim, Inken (i.Vorb.a): Sozial-kulturelle Selbstdefinition und sozialer Stil: Junge Deutsch-Türkinnen im Gespräch. In: Keim, Inken/Schütte, Wilfried (Hg.): *Soziale Welten und kommunikative Stile*. Tübingen.
- Keim, Inken (i.Vorb.b): Bedeutungskonstitution und Sprachvariation. Funktionen des Gastarbeiterdeutsch in Gesprächen jugendlicher Migrantinnen. In: Deppermann, Arnulf/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): *be-deuten: Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*.
- Schlobinski, Peter/ Heins, Niels-Christian (Hg.) (1998): *Jugendliche und „ihre“ Sprache*. Wiesbaden.
- Schwitalla, Johannes (1994): Die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt. Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): *Kommunikation in der Stadt. Teil 1. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim*. Berlin/ New York. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 4.1), 467-509.
- Schwitalla, Johannes (1995): *Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang. Kommunikation in der Stadt. Teil 4*. Berlin./ New York.
- Strauss, Anselm (1984): Social worlds and their segmentation. In: Denzin, Norman (ed.): *Studies in symbolic interaction* 5. Greenwich, CT, 123-139.
- Tertilt, Hermann (1995): *Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande*. Frankfurt.
- Willis, Paul (1981): „Profane culture“. *Rocker, Hippies: Subversive Stile der Jugendkultur*. Frankfurt/ Main.
- Zaimoglu, Feridun (1995): *Kanak Sprak. 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft*. Hamburg.
- Zaimoglu, Feridun (1997): *Abschaum*. Hamburg.



## Transkriptionskonventionen

ja   aber	simultane Äußerungen stehen übereinander; Anfang und Ende werden auf den jeweiligen Textzeilen markiert
nein nie mals	unmittelbarer Anschluss/Anklebung bei Sprecherwechsel
+	kurze Pause (bis max. ½ Sekunde)
*	etwas längere Pause (bis max. 1 Sekunde)
**	Verschleifung (Elision) eines oder mehrerer Laute zwischen Wörtern (z.B. sa=mer für sagen wir)
=	Wortabbruch
/	unverständliche Sequenz (drei Punkte = Silbe)
(... ...)	steigende Intonation (z.B. kommst du mit↑)
↑	Fallende Intonation (z.B. jetzt stimmt es↓)
↓	schwebende Intonation (z.B. ich sehe hier-)
-	auffällige Betonung (z.B. aber ge“rn)
"	auffällige Dehnung (z.B. ich war so: fertig)
:	langsamer (relativ zum Kontext)
←immer ich→	schneller (relativ zum Kontext)
→immerhin←	leiser (relativ zum Kontext)
>vielleicht<	lauter (relativ zum Kontext)
<manchmal>	Wiedergabe nichtmorphemisierter Äußerung auf der Sprecherzeile in Großbuchstaben
LACHT	Kommentar zur Äußerung (auf der Kommentarzeile)
IRONISCH	nicht-kommunikatives (akustisches) Ereignis in der Gesprächssituation (auf der globalen Kommentarzeile)
QUIETSCHEN	